

# Think Art – Act Science

Die Beziehung zwischen Kunst und Wissenschaft erhält vor dem Hintergrund veränderter Lebensbedingungen und aktueller Technologien neue Bedeutung. Akteure dieser scheinbar unterschiedlichen Welten suchen vermehrt den Dialog, um kollaborativ neue Ansätze der künstlerischen Praxis zu erforschen. Der transdisziplinäre Austausch erfordert in erster Linie gegenseitige Neugier und Offenheit.

Die Künste und die Wissenschaften beschäftigen sich damit, die Welt zu verstehen und zu gestalten. Sie tun dies aber auf unterschiedliche Art und Weise. Ihre Beziehung ist von Umbrüchen geprägt und hat sich historisch immer wieder gewandelt. Im Weltentwurf der Renaissance galt die wechselseitige Durchdringung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und künstlerischen Realisierungen, denkt man an eine Figur wie Leonardo da Vinci, noch als selbstverständlich. Seit der Entwicklung moderner Wissenschaften im 17. Jahrhundert und insbesondere seit der Ausdifferenzierung der Natur- und Technikwissenschaften im 19. Jahrhundert werden die Künste als ein von den Wissenschaften grundsätzlich unterschiedliches Erkenntnismodell aufgefasst. Damals etablierte sich eine Trennung zwischen ästhetisch, erkenntnistheoretisch und empirisch forschenden Praktiken, die bis in die Gegenwart weitgehend Bestand hat. Die Probleme des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts, die mit dem Erbe der globalen Industrialisierung und Verstädterung verbunden sind und sich konkret als politische Herausforderungen im Klima- und Umweltschutz stellen, aber auch Anpassungsfragen im Selbst- und Weltverständnis provozieren, scheinen in nicht geringem Mass auf das Konto dieser Trennung zurückzuführen. So verwundert es nicht, dass vielerorts auf der Suche nach alternativen Denkmodellen und Lösungsansätzen auch nach einer Überwindung der Grenzziehungen zwischen den disziplinär geordneten Wissensfeldern verlangt wird.

Aktuelle künstlerische Arbeiten bewegen sich vermehrt im Spannungsfeld von Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft. Und sie erfordern einen neuen Rückblick. So sind in jüngerer Zeit im Kontext der digitalen Kultur vor allem diejenigen Formen künstlerischer Praxis wieder in den Blick geraten, die Bezüge zwischen unterschiedlichen Wissensweisen herstellen, transdisziplinär konzipiert sind und oft kollaborativ agieren. Diesen veränderten Umständen tragen in den letzten Jahren verschiedene Initiativen Rechnung, etwa die Londoner Organisation The Arts Catalyst, das an die University of Western Australia angegliederte Forschungslabor Symbiotica oder das Australian Network for Art and Technology (ANAT). In der Schweiz ermöglicht seit 2003 das Swiss artists-in-labs Programm die nachhaltige Zusammenarbeit zwischen Künstler-



Alexandre Joly, Sacred Peanuts, 2011  
Ausstellungsansicht Chengdu Institute of  
Biology, China



Courtesy Christian Gonzenbach

Christian Gonzenbach  
Experiment, 2009

Innen und WissenschaftlerInnen aller Disziplinen im In- und Ausland. Um neue Perspektiven in diesem transdisziplinären Bereich und der damit verbundenen künstlerischen Praxis zu entwickeln, arbeitet das Programm eng mit Forschungsinstitutionen in den Bereichen Biologie und Biodiversität, kognitive Neurowissenschaften, Psychologie, Nanotechnologie, Robotik und künstliche Intelligenz sowie Quantenphysik zusammen. Zahlreiche Projekte mit fruchtbaren Ansätzen der Zusammenarbeit konnten so bereits realisiert werden, die im praktischen Austausch der Beteiligten zu einer Horizonterweiterung und überraschenden Resultaten führten.

## Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Forschungsinstitutionen wie auch Kunstinstitutionen bewegen sich innerhalb von historisch, kulturell und sozial gewachsenen Normen mit eigenen Codes, Produktionsweisen und Wissenskulturen. Um die kritische Bearbeitung oder auch Überschreitung der damit verbundenen Grenzziehungen zu ermöglichen, besteht eine der wichtigen Aufgaben darin, die Voraussetzun-

gen für eine Zusammenarbeit zu schaffen, die solche Konventionen auf Augenhöhe verhandelbar machen. So können etwa im Rahmen von Laboraufenthalten über den direkten Zugang zu den Entwicklungen, Theorien, Technologien, Praktiken und Erkenntnissen beider Disziplinen neue Versuchsanordnungen erprobt, Ideen und neue Perspektiven generiert und Wechselwirkungen erzeugt werden. In der Zusammenarbeit zwischen heterogenen AkteurInnen, Wissens- und Praxisgebieten, Sichtweisen und Selbstverständnissen der Künste und der Wissenschaften entwickelt sich ein anfänglich konstruiertes Setting prozesshaft und in Etappen zu einer neuen «Komposition». Wie Bruno Latour dies in Ein Versuch das «kompositionistische Manifest» zu schreiben treffend formuliert:

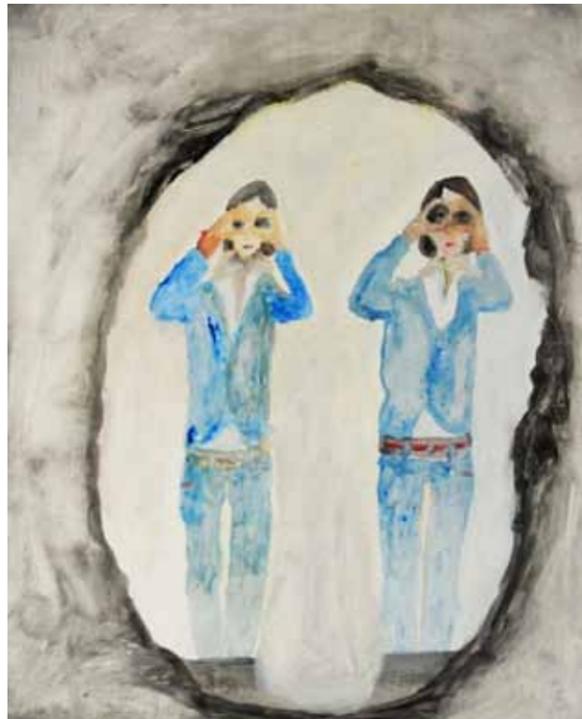
«Kompositionismus stellt sich der Aufgabe, Universalität zu suchen, ohne zu glauben, dass Universalität schon da sei und darauf warte, enthüllt und entdeckt zu werden. Vom Universalismus nimmt er die Aufgabe an, eine gemeinsame Welt aufzubauen; vom Relativismus die Gewissheit, dass diese gemeinsame Welt aus absolut heterogenen Teilen aufgebaut werden muss, die nie ein Ganzes ergeben werden, sondern

Nicole Ottiger  
Third Person no. 3, 2010  
Bleistift auf Papier



Images: Courtesy Nicole Ottiger

Nicole Ottiger  
I see me you see me, 2010  
Acryl und Ölfarbe auf Holz



bestenfalls eine zerbrechliche, korrigierbare und vielfältige Komposition.»<sup>1</sup>

Es gibt mannigfaltige Gründe, warum die Zusammenarbeit mit WissenschaftlerInnen im Laborkontext für KünstlerInnen von Belang sein kann. Ein häufiger Impulsgeber ist etwa das Interesse für «state of the art»-Technologien, mit denen viele Wissenschaftsbereiche arbeiten. Andere Beweggründe beziehen sich auf wegweisende Diskurse und Entwicklungen für das gegenwärtige und zukünftige soziokulturelle Leben. Und nicht zuletzt werden im Zuge dieser Kollaborationen künstlerische und wissenschaftliche Perspektiven debattiert, reflektiert und neu definiert. Dies bedingt jedoch dranbleiben, beobachten und teilhaben an den Dynamiken der kulturellen und technologischen Entwicklungen.

### Kunst aus dem Labor

Die Künstlerin Nicole Ottiger hat das Thema der Selbstdarstellung in der Kunst zum Anlass genommen, sich 2010 auf eine langfristige und weiterhin andauernde Zusammenarbeit mit NeurowissenschaftlerInnen des Brain Mind Institutes an der Ecole Polytechnique Fédérale in Lausanne einzulassen. Im Kontext der Neurowissenschaften untersucht sie, wie künstlerische Selbstportraits sich von anderen Selbst-

Nicole Ottiger, Portrait of an artist, 2011  
Digitale Projektion



Alexandre Joly  
Performance Sound Landscapes, 2011  
Walter McBean Galleries San Francisco



darstellungen unterscheiden. Ihr Ziel ist es, in der Reflexion dieser künstlerischen Praxis das Wesen von körperlicher Realität und das Konzept des Selbst zu hinterfragen. Die Installation *Mind's Eye* zeigt eine Reihe von Selbstportraits ihres *Virtuellen Body Modus* (out-of-body). Diese entstanden als Ergebnis einer Testreihe, die die Künstlerin im Setting des neurowissenschaftlichen Experiments *Video Ergo Sum: Manipulating Bodily Self-Consciousness*<sup>2</sup> im Selbstversuch produzierte und in denen sie Video- und 3D-Technologien nutzt.

Der Künstler Christian Gonzenbach versteht Kunst als eine Form der (Er-)Forschung. Bereits zu Beginn seiner Zusammenarbeit mit den Physikern der Universität Genf und des CERN richtete er 2009 sein eigenes Atelier-Labor am Hause ein. Eines seiner Hauptinteressen galt den verschiedenen Theorien der Quanten- und Teilchenphysik. Darüber hinaus wollte er herauszufinden, wie Physiker denken und arbeiten. Auch wenn seine Arbeit durch die Wissenschaft und durch seine Faszination für die Teilchenphysik inspiriert ist, versteht es der Künstler die Inhalte weder zu theoretisch noch banalisierend zu transportieren – die Theorien werden vielmehr zu visuellen Formen und poetischen Skulpturen. Sein Atelier am Departement für Physik besteht weiterhin, ebenso wie der inspirierende Austausch mit den Wissenschaftlern.

Dass die Schnittmenge (inter- bzw. transdisziplinär) von Kunst und Wissenschaft mitunter auch im Nichtverstehen besteht und wie produktiv diese zur Gewinnung von Erfahrungen und Erkenntnissen auf verschiedenen Ebenen sein kann, versucht derzeit die international angelegte Ausstellung *Think Art – Act Science* einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Der Gedanke der Kollaboration wird dabei auch im kuratorischen Konzept weitergeführt. So entstehen zugängliche experimentelle und partizipative Ausstellungs-labore, die performativ bespielt werden und den öffentlichen Raum einbeziehen. Die ausgestellten Werke werden zum Ausgangspunkt für die lokale/kulturelle Kontextualisierung und Auseinandersetzung mit globalen Themen der Kunst, der Wissenschaften und der Gesellschaft. Die «Komposition» wird darin prozesshaft erfahrbar und erweitert.

1 [www.unigesellschaft.de/pdf/Rede\\_Latour\\_050210\\_ed.pdf](http://www.unigesellschaft.de/pdf/Rede_Latour_050210_ed.pdf)  
2 Lenggenhager et al 2007, Lab of Cognitive Neuroscience, EPFL

Christian Gonzenbach, QUARC  
Quantum Art Crystal, 2010



Images: Courtesy the artists and Swiss artists-in-labs

**Irène Hediger** ist Leiterin des artists-in-labs Programms am Institute for Cultural Studies in the Arts ICS der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK. Sie ist Kuratorin der Ausstellung *Think Art – Act Science* und am SNF Projekt *State of the Art – Science and Art in Practice* beteiligt.  
[www.artistsinlabs.ch](http://www.artistsinlabs.ch)  
[www.thinkartactscience.com](http://www.thinkartactscience.com)

Der Künstler Christian Gonzenbach  
am CERN/AMS-Experiment  
(Alpha-Magnet-Spektrometer)

